Gedankä, wo barfuess chemid ... : Gedichte in Obwaldner Mundart

Autor(en): **Dillier, Julian**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 38

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-618694

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gedankä, wo barfuess chemid ...

Gedichte in Obwaldner Mundart von Julian Dillier

«Ich will mit meinen Gedichten keinen Unterschlupf bieten. Unterschlupf: gleichbedeutend mit heiler Heimat, satter Geborgenheit und harmloser Gemütlichkeit. Wenn Gedichte nicht in jeder Witterung bestehen und verwittern können, sind sie unbrauchbar. Warum ich Mundart schreibe: erstens, weil ich dabei unverbrauchtes Sprachmaterial verwenden, zweitens, weil ich mit dieser Sprache die Wahrheit unverputzt sagen kann, und drittens, weil ich auf diese Weise aus dem Herzen keine Mördergrube machen muss.» So schreibt Julian Dillier über Julian Dillier.

Der Nebelspalter legt seinen Mundartfreunden eine Handvoll Gedichte vor, deren Gedanken in der Tat «barfuess chemid» («Nid gfirtiged»!). Ende Jahr wird ein neuer Gedichtband von Julian Dillier erscheinen: «Mänschä sind mängisch wie Gärtä ...» Das 1973 erschienene Bändchen «Gedankä, wo barfuess chemid ...» würde eine Neuauflage verdienen. Dieter Fringeli fragt: «Warum bloss schreiben so wenig helvetische Schriftsteller in der Muttersprache, in Dialekt? Ist die Mund-Art zu unattraktiv – oder: Lassen sich auch für einen Deutschschweizer die wichtigsten Lebensdinge besser in ‹Hochdeutsch› ausdrücken?» Julian Dillier gibt eine eindeutige Antwort!

Nachd im Baanhof

Da chund d Wält äim vor
wiä uifä gschtueled.
Äinä hed der letschti Zug verpassd.
S faad a chuelä.
Alls isch Baanhof i der Nachd.

E Bäänler gaad der Perron ab.
D Wält hert uif bim Schtumpägläis.
Wer jetz nid gangä n isch,
chund nimmä häi.

Uf em Holzwäg

Nid äister
chan äs
virsi
obsi
und wiä am Schniärli gaa.

Mengsmal
gaad der alles zunderobsi
wiä ne Charrägass duraab.

Nid virsi gaads
und äi nid obsi,
wenn äinä mäint,
nur de giëngs virsi
und giëngs obsi,
wenn äinä ebbis uisäschlaad.

Ob virsi
oder obsi –
uf em Holzwäg
hed nu käinä
s Fueder z Schärmä
braacht.

Gedankä, wo barfuess chemid ...

Gedankä,
wo barfuess chemid,
nid gfirtiged
wiä sybämal gschyd Herrä.

Gedankä,
wo schych sind
wiä Schpitääler.

Gedankä,
wo Dui zueder sägid
und nid tiänd
as ob si dich vogtä wettid –
simmer z Sinn cho,
hend Fäckä ubercho,
wend nooch cho
und hangä blybä
wiä Merzäschtäib.

Obwaldner Vercheersproschpektive

Dr Arnold vom Melchtal hämmer,
s Wyssi Buech hämmer,
der Brueder Chlais hämmer,
dr Landäbärg hämmer,
d Landsgmeind hämmer,
s Flieli Rampfd hämmer,
e scheeni Schpraach hämmer,
dr Luchs hämmer,
Zuchtvee hämmer,
und der Iwijuiz
und Glaibäbielä hämmer
und dert obä gly ai Atomabfäll –
MIER GAND HALT MIT DER ZYT!

Mänschä

sind mängisch wie Gärtä.
Mier schtaand dervor,
chemid nid inä.
Me hed ghaged mit Wortä,
gmuired mit Bruich und Ornig
und hed e Rächtsabschtand
ass nimmä scheen isch. –
Und – s wär eim soo wool
i dene Gärtä.

Chrämergibät

Äi Frankä
zwee Frankä
dry Frankä
viär Frankä
fyf Frankä
sächs Frankä
sybä Frankä
achd und nyn Frankä
zächä Frankä –
Vergältsgott
Aaamä!

Verchlempd

Är hed keis Word verloorä,
huislich wie n är isch
und ums Verworgä
leid är niä e Chartä
uf e Tisch.
Är machd ai niä e Batzä firä,
tued ai niä der Chragä n uif,
machd nur hindädurä Firtig. –
Schtärbä tued dä niä,
inn riwti nu der letschti Schnuif.